

Schwestern und Brüder!

Braucht es heuer einen Aschermittwoch? Braucht es eine extra Erinnerung an die eigene Sterblichkeit, an die Begrenztheit unserer Lebenszeit, an die Gefährdung unseres Lebens? Braucht es das wirklich noch – nach fast einem Jahr Pandemie? Gehört die Erinnerung an die Endlichkeitsthematik des Aschermittwochs nicht beinahe schon zu unserem Alltag?

Die allgegenwärtigen Schutzmasken, die Abstandsregeln und Berührungsverbote, all die Einschränkungen des sozialen und kulturellen Lebens – ist es nicht beinahe schon so, als lebten wir in einem Schattenreich, ähnlich wie sich alte Kulturen das Leben nach dem Tod vorstellten: ein gesichtsloses, freud- wie tränenlos gedämpftes Dahindämmern ohne Zeit, ohne Perspektive, ohne Ziel? – Mag sein, dass das Leben in unserer Konsum- und Wohlstandsgesellschaft vor der Pandemie an einer seltsamen Todesvergessenheit litt, dass es uns vorgaukelte, es gäbe kein Ende und keine Grenzen. Viele Menschen leiden unter den aktuellen Pandemie-Bedingungen aber nicht an Todes-, sondern eher unter einer Lebensvergessenheit. Viele klagen über den uneinbringlichen „Verlust von *Lebens*-zeit“.

Der auf ortsbezogene „non-visual objects“ spezialisierte Künstler Heribert Friedl hat für unseren Kirchenraum und unter dem Motto „memento mori“, also der Endlichkeitserinnerung des Aschermittwochs, eine Klanginstallation gestaltet, die ab morgen bis zum Karfreitag täglich mehrmals zu hören sein wird. V.a. im ersten Teil seiner Komposition werden die sphärischen Töne von Orgelpfeifen überlagert vom harten Ticken einer Uhr. Mag sein, dass das gleichmäßige Ticken einer Uhr auf viele Menschen normaler Weise beruhigend wirkt. Im Kontext von existentiellen Herausforderungen und Fragestellungen, welche die Begrenztheit menschlichen Lebens in unser Bewusstsein rufen, trägt so ein Ticken aber eher drängende, ja bedrohliche und mitunter ängstigende Züge. Es gemahnt an das ungebremste Ablaufen der Lebenszeit, das bereits mit dem Beginn jeden Lebens einsetzt und also nicht nur für das Leben unter Pandemie-Bedingungen gilt.

Zunächst einmal erinnert das Ticken einer Uhr an Zeit im Sinne des *χρόνος* / Chronos. Damit ist gemeint: die einfach gleichmäßig, Sekunde um Sekunde ablaufende Zeit der Physik, vor der alles gleichgültig ist, die unbeeindruckt von der Qualität eines Ereignisses einfach fortläuft wie eben die Zeiger einer Uhr. Das ist „kalte“, objektive Zeit, die – bezogen auf unsere Lebensspanne – Sekunde um Sekunde abnimmt. Aber das ist trivial.

Die vorhin gehörte biblische Lesung aus dem Buch Kohelet spricht von einem ganz anderen Zeitbegriff: Zeit als *καιρός* / Kairos. Das bedeutet: qualitative Zeit; Zeit *für* etwas – nicht für X-beliebiges, sondern Zeit für etwas ganz und nur für diesen Augenblick Bestimmtes. *Καιρός* – das ist der einmalige, unwiederholbare Zeitpunkt für etwas, das ist der „richtige“ Moment, um etwas zu sagen, zu tun, zu entscheiden. Das ist also alles andere als die neutrale, gleichgültig ablaufende Zeit des *χρόνος*, sondern *καιρός* – das ist Zeit, an der sich Sinn und Gelingen menschlichen Lebens entscheiden, wenn sie recht-zeitig erkannt, ergriffen und genutzt wird.

Ob diese kairotische Zeit verloren wird oder nicht – das entscheidet sich nun aber gerade nicht an äußeren Einflüssen; sie umfasst nicht das, was man tun könnte, aber nicht tun kann, weil man daran gehindert wird. Der Zeitbegriff des *καιρός* erinnert vielmehr daran, dass in jedem Moment, unter allen äußeren Rahmenbedingungen, dass jeder Situation entsprechend das hier und jetzt Richtige getan werden kann. Und nur wenn diese Gelegenheit nicht ergriffen und genützt wird, dann ist Lebenszeit tatsächlich verloren.

Der Begriff des *καιρός* sagt: Auch unter Pandemie-Bedingungen kann gut, richtig und voll gelebt werden. Auch in Krisen-Situationen kann Lebenssinn erfüllt und Gott begegnet werden. Es kommt darauf an, aufmerksam zu sein und nicht etwa durchkreuzten Plänen und verhinderten Projekten nachzutruern. Es kommt vielmehr darauf an, das Hier und Jetzt als Chance und Gelegenheit zu begreifen und zu ergreifen: als Ort der Gottesbegegnung. So kann Lebenszeit gewonnen und erfüllt werden – selbst unter widrigen Umständen. Das zu entdecken und zu erfahren, wünsche ich Ihnen für diese Fastenzeit.